

Der Stiefel lag westlich von Berlin

„Die Wahrheit ist“, sagte der Stiefel: „Eine Kugel hatte ihm den Kopf zerrissen, seine Hände haben sich bewegt, als wollte er etwas sagen, niemand hat ihn verstanden. Mein Soldat hat nichts mehr gesagt.“

„Du bist nur ein Stiefel“, sagte Madam.

„Eine Mine hatte ihm das andere Bein zerfetzt. Ich habe nur einen Wunsch. Ich will noch einmal an einem Fuß sein.“

Sie sah ihn entsetzt an, „Haben sie den Soldaten begraben?“

„Sie haben ihn geholt.“

„Wer?“

„Hunde.“

„Sein Fuß -“

„Die Maden haben ihn gefressen.“

„Ich ziehe dich nicht an!“

„Ich habe den Krieg erlebt, ich habe nur noch einen Wunsch.“

„Ich soll dich anziehen.“

„Ja.“

Madam hob ihn mit zwei Fingern auf, roch an ihm. Er stank nach fauliger Erde, „Ich reinige dich“, sagte sie. Sie ging zum Fluss, spülte ihn aus. Sie wollte den Fuß in den Stiefel stecken, aber der Fuß zuckte angeekelt zurück.

„Ich habe nur diesen Wunsch“, sagte der Stiefel. Er klang wie einer, der bald sterben wird.

„Ich reinige dich gründlich“, sagte Madam, zündete ein Feuer an, hielt den Stiefel über den Rauch. „Du tust mir weh“, sagte der Stiefel, „Wenn ich gereinigt bin, ziehst du mich dann an?“

„Kurz.“

„Ja.“

„Ja.“

Der Stiefel verformte sich in der Hitze, röchelte.

Madam dachte: „Ich käme mit dem Fuß nicht mehr rein. Nur mit der Hand.“ Sie wollte die Hand in den Schuh stecken, aber die Hand zuckte angeekelt zurück.

Der Schuh fiel in die Flammen, Madam ließ ihn brennen, Asche werden, strich sich die Asche am Morgen über die Haut, „Bist du nun zufrieden, Stiefel?“ Die Asche blieb kalt und schwieg.